

# fanal

**ANARCHISTISCHE  
MONATSSCHRIFT**

**HERAUSGEBER:  
ERICH MÜHSAM**

**INHALT:**

Im Sumpf der Taktik — Der Sozialis-  
mus marschiert (Von Fritz Müller) —

Anmerkungen zur Spanischen Revolu-  
tion — Was gespielt wird — Feuer-

barrikaden — Sursum corda — Protest

**NR.10**

**PREIS  
40 Pfg.  
(70 Gr.)**

**JAHRGANG 5**

**BERLIN**

**JULI 1931**

# CONTRA

---

**Die neue Monatsschrift der anarchistischen Opposition in Österreich  
welche jeder antiautoritären  
Richtung dienen will**

**Vierteljährlich Mark 0.50**

**Zu beziehen durch:**

**Vilma Ritschel, Wien X, Rotenhofgasse 106**

## *Kind und Elternhaus*

*Ein antiautoritäres Erziehungsbuch von B. Liber,  
New-York*

*(Vorzugspreis Mk. 2,25)*

**Syndikalist. 25. 5. 29.** „Dieses Buch behandelt in zahlreichen Kapiteln in erfreulich vorwärts gerichtetem Geist eine Menge Einzelfragen der neuen Erziehung, bringt auch eine „Ausprache“, an der sich Upton Sinclair beteiligt, fordert zum Denken auf und verschafft auf jeden Fall inneren und praktischen Gewinn für denkende Eltern.“

# F A N A L

ORGAN DER ANARCHISTISCHEN VEREINIGUNG  
HERAUSGEBER ERICH MÜHSAM

---

**Jahrgang 5**

**Nummer 10**

**Juli 1931**

---

Erscheint monatlich. Preis: Einzelheft 40 Pf. Abonnement halbjährlich Mk. 2,35 — jährlich Mk. 4,60. — Postscheck Berlin 82419. Bezug durch die Post, durch den Buch- und Straßenhandel und durch den Verlag. Zuschriften und Geldsendungen nur an den Herausgeber: ERICH MÜHSAM, Berlin - Britz, Dörrhüchtingstr. 49. Fernsprecher F 2, Neukölln 8112  
Die nicht unterzeichneten Beiträge sind vom Herausgeber.

---

---

## **Im Sumpf der Taktik**

Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Arbeiterklasse in Deutschland noch lange in der Lage sein wird, sich über ihre gemeinsamen Angelegenheiten öffentlich zu unterhalten. Die annoch vorhandene Möglichkeit, es zu tun, übt sie zumeist in der Form, daß Proletariengruppen kämpferisch geschwellten Herzens über das Pflaster trotten, auf das sie die rationalisierende Faust der kapitalistischen Unternehmer geworfen hat, und andern Proletariern, andern Hungernden mit dem Rest ihrer Muskelkraft oder auch mit härteren Waffen die Richtigkeit der Parolen begreiflich zu machen suchen, unter denen ihre Führerschaft ihre Herzen zum Schwellen gebracht hat. Rückt dann ein Flitzer mit Severingschen Knüppelgardisten an, dann lassen die Streiter von einander, nicht um sich mit vereinten Kräften auf den Dritten zu stürzen, der sie in ihrer Auseinandersetzung stört — so ist es unter beißenden Hunden üblich; aber der Mensch hat ja höhere Lebensformen als die stumme Kreatur —, sondern um staatsbewußt und wohlgezogen den Einmischer zu bewegen, die eigene Unschuld anzuerkennen, den Feind hingegen festzustellen, zu notieren, in Haft zu nehmen und vor den Richter zu schleppen. Denn die deutsche Arbeiterschaft ist untertan der Obrigkeit: sofern sie verfassungstreu ist, einer jeden; sofern sie revolutionär ist, der eigenen Zentrale, der gesetzlichen Macht hingegen nur auf Widerruf, solange bis jene Zentrale diese Macht erobert hat.

Die Obrigkeit im Staate, ihrerseits dienstefrig untertan den großen Wirtschaftsmächten des Kapitalismus, weiß den hero-

ischen Kampf der Arbeiter gegeneinander geschickt anzuheizen, mit immer neuen Erregungen zu schüren und für die Interessen der besitzenden Klasse auszunutzen. Es ist nicht zu viel behauptet, wenn man sagt: das völlig bankrotte Staats- und Wirtschaftssystem in Deutschland lebt davon, daß die Arbeiterführer vom Streit der Arbeiter untereinander leben. Tatsache ist, daß die Zustände in Deutschland in jeder Hinsicht revolutionsreif sind, weil die Grundlagen der Gesellschaft den Bau der Gesellschaft nicht mehr tragen und weil die Mehrzahl der Menschen diese Baufälligkeit und die Notwendigkeit des Einsturzes begriffen hat. Die Situation ist also objektiv und subjektiv revolutionär. Nur entstehen Revolutionen nicht ohne zupackendes Tun der Revolutionäre. Auch sind die Revolutionäre nicht die Vielen, welche die Unerträglichkeit von Zuständen fühlen, erkennen und abzustellen suchen, sondern nur die Wenigen, welche bereit sind, auf Kosten ihrer persönlichen Lebenssicherheit Reparaturen am morschen Gebäude, die nur die Qual verlängern können, zu verhindern und dem Einsturz durch Umsturz zuvorzukommen. Die Feindschaft zwischen den Arbeitern jedoch, die am unversöhnlichsten grade zwischen den revolutionsbereiten Proletariern der verschiedenen Richtungen ist, läßt den Entschluß zum Sturz der unerträglichen Knechtungseinrichtungen des Kapitalismus nicht reifen. Der Kampf gegen den Nachbarn ist den Führern aller Sorten wichtiger als der Kampf gegen den gemeinsamen Unterdrücker. Die deutschen Arbeiter aber sind vom Staat zu so gehorsamen Rekruten erzogen wie die Parteiunteroffiziere sie brauchen. Sie erkennen nicht, daß sie gegen die eigenen Machthaber meutern müßten, ehe sie gegen die Herren der Weltschätze rebellieren können. So stehen wir der trüben Notwendigkeit gegenüber, einzustehen, daß die fällige, in den politischen und wirtschaftlichen Umständen auf das Eindringlichste begründete, von den Arbeitern bis in reformistische Kreise, selbst von weiten bürgerlichen Schichten als unabweislich erkannte Revolution nicht ausbrechen kann, weil die Revolutionäre sich von den unterschiedlichsten Führern weismachen lassen, sie müßten eine einheitliche Leitung über sich haben, weil natürlich jede Führerschaft sich als einheitliche Leitung durchsetzen will und weil infolgedessen die erforderliche Zusammenarbeit der Revolutionäre nie erzielt werden kann. Sobald die revolutionären Arbeiter sich ihrer Führer entledigen, ist die Revolution nicht mehr aufzuhalten. Bis dahin wird die Reaktion sich nicht zu ängstigen brauchen. Gegen Revolutionäre, deren Hauptenergie in gegenseitigen Beschimpfungen, Raufereien und Aderlässen verbraucht

wird, genügen dem Staat selbstverständlich die Polizeiwaffen und Justizmittel. Die Befestigung der Wirtschaftsmacht der allerskrupellosesten Ausbeutung durch den Direktoriums-Faschismus wird sehr bald durch die Vervollständigung der „Notverordnung zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen“ vom 28. März (vgl. FANAL Nr. 8 „Unter der Knute“), nämlich durch die Verhängung des offenen Belagerungszustandes endgültig eingeleitet werden. Dann werden wohl die elenden Ueberfälle von Arbeitern auf Arbeiter, die dieselbe kümmerliche Löhnung nach Hause bringen, die dieselbe widerliche Entwürdigung des Anstehens bei den Stempelstellen über sich ergehen lassen, die um dieselben „Wohlfahrts“-Brosamen betteln müssen, aufhören, aber die dadurch geschonte Kraft wird nicht mehr frei sein für den Kampf gegen die herrschende Klasse. Es wird erst eine lange Periode tiefster Demütigung und schandbarster Not durchzumachen sein, der vielleicht die Einsicht folgen wird, daß die Befreiung der Arbeiterklasse von ihr selbst geleistet werden muß, in freiwilligem Zusammenschluß der kämpferischen Kräfte, ohne Befehl von oben, ohne Führer, denen es um ganz andere Dinge geht als um Freiheit, und die alle revolutionäre Gesinnung im Sumpfe scheinrevolutionärer Taktik ersticken lassen.

Man brauchte sich mit der Sozialdemokratie in diesem Zusammenhang nicht lange abzugeben, wenn nicht sie das Beispiel gäbe, wohin eine Arbeiterpolitik führt, die in Jahren und Jahrzehnten Tag für Tag die programmatischen Grundsätze verleugnet, um kleine Augenblickserfolge dafür einzutauschen. Es wäre ganz verfehlt, diese Partei einfach aus ihrem Verhalten seit dem 4. August 1914 beurteilen zu wollen. Es ist im Gegenteil nötig, den Niedergang, der bis in den Abgrund des Leipziger Parteitages 1931 führen konnte, aus der Politik abzuleiten, die von Marx und Engels selber veranlaßt und vorgeschrieben wurde. Nur so ist begreiflich zu machen, auf wie gefährlichen Wegen die Kommunistische Partei wandelt, deren Taktik ganz und gar den Spuren der alten Sozialdemokratie folgt und die aus den Veränderungen der gesellschaftlichen Gesamtlage durch Krieg und revolutionäre Erschütterungen keine andern Folgerungen zieht, als daß sie, um die Gemüter der kampfbereiten Arbeiter für sich zu gewinnen, ihrer marxistischen Thesenkneterei einen Schuß Blanquismus beimengt.

Der Gegensatz von Marxisten und Bakunisten in der ersten Arbeiter-Internationale beruhte nicht allein auf der verschiedenen Auffassung über die Aufgaben der proletarischen Revolution, wengleich die Frage, ob der Staat, wie es die Anarchisten verlangen, von Grund auf zerstört werden soll, oder ob, wie Marx

es vorsah, die Staatsmacht vom Proletariat zu erobern und dann für die eigenen Zwecke umzugestalten sei, die letzte Ursache zur Spaltung der Internationale war. (Daß Lenin später die anarchistische Lehre annahm, sie mit etwas rabulistischer Argumentation als marxistische nachzuweisen suchte und in Rußland der vorbildlichen Durchführung der Staatszerstörung seine Mitwirkung lieh, ist nur ein Beweis dafür, daß sich der konsequente Marxist aus einer aufs Ganze gehenden Revolution einfach ausschalten würde, da die dem Sozialismus zustrebende Masse instinktiv weiß, daß vom alten Apparat nichts übrig bleiben darf. Uebrigens hat Lenin dann ja seinen Meistern wieder zu ihrem Recht verholfen, indem er auf den Trümmern des Staates einen neuen aufrichtete, den er als „absterbenden“ Staat deklarierte und der bis zum heutigen Tage jeden Revolutionär, der ihn zu Gunsten der Räteorganisation absterben lassen möchte, in den Kerker oder nach Sibirien schickt.) Das Problem Zerstörung oder Eroberung des Staates war aber nur eine Teilerscheinung des tieferen Gegensatzes zwischen der marxistischen und der bakuninistischen Schule. Es hing aufs engste zusammen mit der Unvereinbarkeit der Ansicht über das Organisationssystem, das sowohl für die Verbindung der revolutionären Kräfte im Klassenkampf als auch für die Gestaltung der künftigen sozialistischen Gesellschaft bestimmend sein sollte. Marx-Engels waren Zentralisten; sie wollten also die Vereinigung der Proletarier von oben her, von einem leitenden Büro aus bewirken und zusammenhalten. Das zentralistische Prinzip der Staaten sollte von der sozialistischen Nachfolge des Kapitalismus übernommen werden. Es leuchtet ein, daß dann in der Tat die Zerstörung des Staates überflüssige Mühe wäre, da der Sozialismus seine Verwaltungsmaschinerie ja doch wieder nach gleichem Muster aufzubauen hätte. Man braucht aber keinen Beamtenapparat zu dem einzigen Zweck entzweizuschlagen, um die Beamten durch andere Beamte ersetzen zu können. So war es auch nur konsequent, daß die sozialistischen Arbeitervereinigungen marxistischer Prägung den Charakter der Partei erhielten, mit beamteter Führerschaft, welche dazu erzogen werden sollte, die beamtete Führerschaft des Staates zu werden, und ebenso konsequent war es, daß dieser Führerschaft aufgegeben wurde, bereits im bestehenden Staat mit dessen gegenwärtigen Machthabern um alle Regierungs- und Verwaltungsposten zu konkurrieren. Die Arbeiterführer sollten demnach beizeiten lernen Landesregenten zu werden, die Arbeiter in der Partei daran gewöhnt werden, sich als Staatsbürger der Zukunft zu benehmen, der Autorität der Obern in eiserner Disziplin unterworfen, aber im Bewußtsein, bei hinlänglichem Eifer und

entsprechender Befähigung die exekutierten Kniebeugen selber einmal kommandieren zu dürfen.

Die Anarchisten haben die Folge dieser Arbeitererziehung vorausgesagt. Sie stellten der zentralistischen Organisationsform die föderalistische gegenüber, das heißt die Vereinigung der Menschen durch freie Uebereinkunft, die Verbindung von unten herauf, die Verwaltung aller Angelegenheiten durch diejenigen, um deren Angelegenheit es sich handelt. Der Staat, sagten sie, braucht den Obrigkeitsapparat, weil er als Exekutive der Besitzenden die Arbeiter zwingen muß, sich ausbeuten zu lassen. Die sozialistische Gesellschaft wird keine Ausbeutung mehr kennen, sie braucht daher auch keine obrigkeitliche Gewalt, die das Stillhalten erzwingen muß. Die Arbeiter haben ihre Organisationen nach dem Wesen der zukünftigen Gesellschaft einzurichten; formen sie sie nach dem Bilde des Staates, so kann das nur zu neuem Zwang führen. Wer aber Menschen zwingt, der unterjocht sie, wer sie unterjocht, der nutzt sie aus. Zentralisation mündet mit Notwendigkeit in Herrschaft und jede Herrschaft in Ausbeutung. Wer daher die Ausbeutung bekämpfen will, muß die Herrschaft in jeder Form bekämpfen. Nur freie Menschen lassen sich nicht ausbeuten, also hat die Arbeiterschaft die erste Aufgabe, sich frei zu machen von jeder Obrigkeit. So zeigte sich der eigentliche Unterschied der beiden Richtungen der ersten Internationale in den Prinzipien Autorität und Freiheit, aus denen die Organisationsform der Arbeiterverbindungen, Partei oder Föderation, und die Zielsetzung des Arbeiterkampfes, Eroberung des Staates, beziehungsweise Zerstörung aller seiner Grundlagen, sich folgerichtig ergaben.

Die Sozialdemokratie schuf sich also den Parteiorganismus, der den Anforderungen der Staatlichkeit entsprach und siedelte die leitenden Genossen an dem einzigen Orte an, den die Kapitalisten ihnen zur Beteiligung an der Staatsverwaltung freigaben, im Parlament. Dort wurden Reden für den Sozialismus gehalten, die dem Kapitalismus nicht weh taten, zugleich wurde den sozialistischen Arbeitern eingeredet, die Einflußlosigkeit der Sozialdemokraten im Staate liege bloß an ihrer geringen Anzahl. Das Bekenntnis zum Sozialismus, dazumal ein schweres Risiko für jeden Arbeiter, da sich für ihn die gesellschaftliche Achtung in Arbeitslosigkeit ausdrückte, wurde für manchen jetzt eine Spekulation. Man konnte Parteibeamter werden, man konnte sogar Abgeordneter werden und wurde als solcher, da der Staat keine Diäten zahlte, ebenfalls von der Organisation ernährt. Die Beteiligung an den Parlamentswahlen hat stets die Wirkung, bei den

Gewählten Halbgötter-Empfindungen zu wecken, die den Wählern alsbald anspruchsvoll nahegebracht werden. Gleichzeitig verführt die Abgeordneteneigenschaft jeden Parlamentarier, seine Rolle als Staatsfunktionär sehr schnell wichtiger zu nehmen als die des Mandatars einflußloser Massen. Die ursprüngliche Absicht, Hechte im Karpfenteich zu spielen, bloße Demonstrationspolitik im Parlament zu treiben, wie sie zu Anfang propagiert und besonders von Wilhelm Liebknecht als Entschuldigung für die zunächst sehr unpopuläre Wählerei angezogen wurde, nutzte sich außerordentlich bald ab. Das war ganz natürlich. Denn wollte man Mandate gewinnen, so mußte man Wählermassen gewinnen. Wollte man Stimmen haben, so mußte man Versprechungen machen. Leute, die wählen, wollen Vorteile, keine unnützen Tiraden. Also mußte man Konzessionen machen, mußte um Stimmen werben, denen handgreifliche Erfolge ausgemalt werden konnten, mußte sich um Wähler bemühen, die nicht die Revolution und den Sozialismus, sondern mehr Lohn und bessere Lebenshaltung in der Gegenwartsgesellschaft wollten, mußte mit einem Wort von der Ueberzeugung Abstriche machen, was mit dem Namen Taktik belegt wurde.

Wohin die sozialdemokratische Partei mit der Weiterentwicklung der Taktik zum Inhalt ihrer gesamten Politik — die Bewegung ist alles, das Ziel nichts! — allmählich gelangte, braucht Zeitgenossen nicht vorgeführt zu werden. Es kommt hier nur darauf an, festzustellen, daß die Orgien der Gesinnungslosigkeit, die in Leipzig mit talmiglitzerndem Gepränge gefeiert wurden, auf die autoritären Dogmen des politischen Systems zurückgehen, die schon von Marx selber stammen. Selbst die Zeit der Verfolgungen unter dem Sozialistengesetz war für die Partei keine Zeit revolutionären Widerstandes, sondern taktischer Mächlerei, um die Bismarcksche Peitschenpolitik zu überstehen, ohne auch noch die Reichstagsmandate entzogen zu kriegen. Unmittelbar nach dem Fall des Gesetzes spaltete sich die deutsche Sozialdemokratie, und „die Jungen“, die es mit der Revolution ernst meinten und infolgedessen die Bewegung aus dem Sumpf der Taktik ziehen, ihr die Reinheit der Gesinnung wiedergeben wollten, wurden mit den Mitteln, die Marx gegen Bakunin angewandt hatte und die bei seinen Nachfahren gegen jeden ehrlichen Kritiker bis zum heutigen Tage im Schwange geblieben sind, mit widerlichsten Besudlungen ihrer persönlichen Ehrenhaftigkeit, bekämpft und bei den Massen um ihren Einfluß gebracht. Taktik! Das Entstehen zahlreicher Parteizeitungen, die zum guten Teil durch Inserate kapitalistischer Firmen am Leben erhalten werden, tat das seinige, um immer mehr Konzessionen der Taktik auf Kosten der Grundsätze

zu machen. Einerseits waren die Inserate nicht anders zu haben, als daß man die Inserenten im redaktionellen Teil schonte, andererseits konnte auf den Vorteil nicht verzichtet werden, mit der Presse überall an breite, dem Sozialismus noch ganz ferne Massen heranzukommen und dadurch den peinlichen Quertreibern der antiautoritären und antiparlamentarischen Richtung, die auch der Aussicht auf wirksame Verbreitung der Idee nicht das Opfer des Charakters bringen wollten, alle Konkurrenz abzuschneiden. Der Zulauf zahlloser Verärgerter, in dem die Wirkung aller Werbung besteht, wenn sie einfach auf Ziffernerfolge ausgeht, bringt aber weiterhin eine Anpassung der Taktik an die Denkart solchen Anhangs mit sich, der weder von Sozialismus etwas weiß, noch gar eine sozialistische Revolution wünscht, sondern nur sozialistisch wählt, damit die Regierung auch merkt, daß sich viele Leute über sie ärgern. Diese Mitläufer braucht aber jede parlamentarische Bewegung und jede echt revolutionäre Auflehnung gegen den Staat würde sie die Mehrzahl ihrer Wähler kosten. Also richtet man die Taktik mehr und mehr nach den Wünschen der kleinbürgerlichen Egoisten, die Tagesvorteile wollen und von Menschheitszielen weder etwas wissen noch wissen wollen. Die Geschichte der sozialdemokratischen Partei ist eine Geschichte der Angleichung der Taktik an die Vorstellungswelt von Philistern, die von der Politik nicht beunruhigt werden wollen.

Rücksicht auf Massenstimmungen haben die Sozialdemokraten lange vor dem Kriege zu ganz revolutionsfeindlichen Beschlüssen, ja sogar zu ausgesprochen militärfremden Handlungen verleitet. 1912 stimmten sie der Bewilligung von Reichsmitteln zu, mit denen Zeppelin in die Lage versetzt wurde, sein im Sturm vernichtetes Luftschiff durch ein neues zu ersetzen, das dann 2½ Jahre später die Londoner Proletarierviertel mit Bomben „belegte“. Ein Jahr später bewilligte die Partei den „Wehrbeitrag“ von 1 Milliarde, der als einmalige Vermögensabgabe erhoben wurde und der erste Kredit für die Vorbereitung des Weltkriegs war. So war die gesamte Kriegspolitik der Partei nur die Konsequenz der Taktik, die längst vorher alle Ueberzeugungspolitik verdrängt hatte. Es hat nie einen Umfall der Sozialdemokratie am 4. August 1914 gegeben, denn wer schon liegt, kann nicht mehr umfallen. Nur: wer einmal in den Sumpf der Taktik hineingeraten ist, den läßt er nicht wieder aus, den lockt er mit unwiderstehlicher Anziehungskraft immer tiefer in seine stinkenden Morastgründe, mag er auch noch so inbrünstig versichern, er sei bloß hineingestiegen, um den Sumpf auszutrocknen. Der 4. August ließ die Sozialdemokratie nur an eine Stelle gelangen, wo sie den letzten Halt unter den Füßen verlor und wo zugleich

Blasen aufstiegen, die die ganze Welt merken ließen, wie hemmungslöse Taktik die Atmosphäre sozialistischer Bekenntnisse verpestet kann. Diese Taktik machte die Ebert-Bande zu willenslosen Abhängigen der Bourgeoisie, zu Verrätern an der Arbeiterklasse, und als die Arbeiterklasse endlich 1918 aufwachte und die Rückkehr zur Tradition und zu sozialistischem Denken verlangte, da stellte sich die sozialdemokratische Partei offen an die Spitze der Konterrevolution, organisierte weiße Garden, stellte die Freikorps und völkischen Formationen auf die Beine, bewaffnete die nationalistischen Studenten und Landsknechte gegen das Proletariat, rettete dem reaktionären Beamtentum, den monarchistischen Richtern, dem Großgrundbesitz die Vorrechte von ehemals, half den Verderbern des Landes, den Fürsten und ihrem Geschmeiß, wieder zu dem gestohlenen Volksgut, sicherte ihnen riesige Tribute aus den Steuererträgen des Landes in Form von Pensionen und „Abfindungen“ zu, schlug mit entrechtenden Gesetzen und mit Maschinengewehren jede freiheitliche Regierung der Arbeiter nieder, begünstigte die Feinde und Mörder der Revolutionäre in jeder Form, erwürgte die Ansätze proletarischer Rätegebilde, führte in Gestalt des Gummiknüppels die zaristische Knute als Waffe gegen jeden Lebensanspruch des Proletariats ein, verhängte die Belagerungszustände gegen das Proletariat, die das Kapital brauchte, um den ungeheuren Raubzug der Inflation durchzuführen und den letzten Rentnergroschen, den letzten Mündelpfennig für Spekulantentaschen zu plündern, lieferte in allen deutschen Ländern die Minister, hinter deren Rücken die Armut entrechtet, der Reichtum vervielfältigt wurde, brach tausendfach jedes sozialistische Gelübde gegen das einzige Plus, daß es die Ebert und Auer, die Noske, Bauer, Müller, Hörning, Severing, Zörgiebel, Grzesinsky e tutti quanti sein durften, die als Zwangsvollstrecker der Konterrevolution dem Faschismus die Wege bereiten. Wohin konnte diese Taktik des grauenvollsten Verrates um des kümmerlichen Vorteils willen, die eigenen Führer als Regierungsorgane gleichviel welcher Art von Regierung zu sehen, einzig führen? Dazu, daß die herrschende Klasse sich dieses charakter- und würdelosen Packs grade so lange bediente, wie sie noch nötig hatte, die Massen bei der Ausplünderung durch die Täuschung zu hypnotisieren, es geschehe, da es von ihren Vertrauenspersonen durchgeführt werde, zu ihrem eigenen Besten. Das ist heute nicht mehr erforderlich. Die Diktatur Brüning fand ein von den Sozialdemokraten bestelltes Feld vor, das offenen Raub an Arbeitern und Bauern erlaubt. So mußte sich auch die Taktik der Partei dahin umstellen, daß sie die Posten, die ihr noch nicht weggenommen sind, unter Preisgabe auch des

Scheines, als hätten Arbeiterinteressen noch die geringste Geltung bei ihrem Tun, unter allen Umständen zu halten sucht. Um der preußischen Ministersitze willen, damit Severing die polizeilichen Panzerwagen gegen die Arbeiter jagen darf, statt irgend eines Frick oder Franzen, damit Braun und Grimme die Kirchenverträge mit den Peinigern der Frauen und den Verdummern der Kinder abschließen dürfen, statt irgend eines Prälaten oder Konsistorialrates, damit Grzesinsky in Berlin und alle die Bärensprungs und Hohensteins in der Provinz die Hungernden niederkartätschen dürfen statt irgend eines Jagow oder Ehrhardt, darum wird die vollkommene Entrechtung der breiten Massen, die Knebelung der Versammlungs- und Pressefreiheit, die restlose Aushungerung der Erwerbslosen, das gesamte ruchlose Kujonenregiment der Brüning-Hindeburg-Reaktion „toleriert“. In Leipzig sprach man es aus, daß sich die Sozialdemokratie als Arzt der kapitalistischen Gesellschaft fühlt; damit hat sie auch den Mantel abgeworfen, der bisher die Blöße ihrer Entmannung mit sozialistischem Zugschnitt verdeckte. Die eigenen Jugendlichen, große Teile der bisherigen Gefolgschaft, fallen jetzt von der Partei ab. Tut nichts, dafür kommen besser situierte Wählermassen, denen Ruhe und Ordnung wichtiger ist als Recht und Charakter, zugelaufen. Es ist noch nicht sicher, ob sich nicht die Taktik, die jeden Rest von Scham abgelegt hat, bei den nächsten Wahlen doch auszahlen wird. An Ansehen bei den Arbeitern liegt dieser Partei nichts mehr, ihr liegt nur noch an Wählern; denn Wähler bedeuten Posten, Posten bedeuten Macht, und Macht im Staate gibt es nur im Kampfe gegen die Arbeiter, niemals in Gemeinschaft mit dem Proletariat.

Als im vorigen Jahre unter grotesken Begleiterscheinungen die demokratische Partei ihre ruhmreiche Tätigkeit liquidierte und sich mit dem jungdeutschen Orden zur youngdeutschen Staatspartei zusammenschloß, da gründeten ihre weitsichtigeren Mitglieder, die diese Tollheit nicht mitmachen wollten, eine radikaldemokratische Partei als Versuch, die Versumpfung der Politik in Schacher und Schiebertum durch die Rückkehr zu alten Bürgeridealen aufzuhalten. Es ist unwahrscheinlich, daß das noch gelingen kann. Die politische Taktik, die, wie das sozialdemokratische Beispiel zeigt, gar nichts anderes bedeutet, als den Vorwand zu grundsatzlosem, nur auf äußere Nützlichkeit gerichtetem Verhalten, ist ja nur die penetranteste Fäulniserscheinung des Verfalls der bürgerlichen Gesellschaft selbst, wie er auf der wirtschaftlichen Seite in der nicht mehr überwindbaren Krise zum Ausdruck kommt. Aber es ist bezeichnend, daß sich die paar ehrlichen Liberalen und Pazifisten, die noch den achtundvierziger

Heckertraum träumen, unter der von Erich Lüth geformten Losung zusammenfanden, daß eine bürgerliche Partei links der Sozialdemokratie gegründet werden müsse. Bedenkt man, daß die Herren Hellmut von Gerlach, Ludwig Quidde und Georg Bernhard der Gruppe angehören, also ausdrücklich wünschen, sich von links gegen die Sozialdemokratie abzugrenzen, so ermißt man, wohin die Nachfahren des Staatseroberers Marx mit der von ihm gewollten, von Lenin vielfach angepriesenen Taktik geraten sind, die Schlaueit über die Ueberzeugung zu stellen. Man braucht ja auch nur die Tageszeitungen der Radikaldemokraten, den Dortmunder Generalanzeiger oder die Berliner Volkszeitung, mit dem Vorwärts zu vergleichen, um zu sehen, daß man noch lange kein Petroleur zu sein braucht, um, ganz bürgerlich, sehr weit links von der Breitscheidgarde Politik treiben zu können.

Natürlich soll die Kommunistische Partei nicht auf dieselbe Stufe gestellt werden, wie die sozialdemokratische. Es ist aber unvermeidlich, den ihr vertrauenden Proletariern die Gefahr vorzustellen, der die Revolution durch die Taktik auch dieser Partei ausgesetzt wird. Die Organisationsform ist in beiden marxistischen Parteien die gleiche, eben die von Marx und Engels sowie von Lenin als einzig berechtigte und notwendige vorgezeichnete des strengen Zentralismus. Die politische Generallinie ist ebenfalls die gleiche, nämlich Beteiligung an parlamentarischen Wahlen, Anstreben von jeder Art staatlicher Machtposition für die eigenen Anhänger schon in der gegenwärtigen Gesellschaft, die bis zur Aufstellung kommunistischer Kandidaturen für Bürgermeisterposten und alle wählbaren Aemter, selbst das des Reichspräsidenten, getrieben wird. Wenn die KPD. dabei eine allgemein durchaus oppositionelle Haltung wahr, so liegt das daran, daß sie jetzt die Rolle der alten Sozialdemokratie spielt, als sie, etwa zur Zeit des Sozialistengesetzes, ihren Hauptzulauf noch in den Kreisen der ausgebeuteten und tief unzufriedenen Proletarier suchen mußte. Grade hier ist jedoch daran zu erinnern, daß die Kommunisten ihre Werbung schon jetzt weit über die Klassengrenzen hinaus erstrecken und dabei eine Taktik anwenden, die in höchst bedenklichem Widerspruch mit ihren programmatischen Ideen steht. Der Unterschied, ob die Sozialdemokratie, um klerikal beeinflusste Arbeiter zu gewinnen, den Kampf gegen die Kirche einstellte und religiöse Toleranz übte, oder ob die KP. um Hitler-Anhänger wirbt, indem sie dicke nationale Töne anschlägt, ist nicht groß. Der Ersatz der Klassenkampfparolen durch die lärmende Empfehlung von „Volks“-Aktionen, wobei noch nie erklärt wurde, was die Partei eigentlich mit dem Begriff Volk meint, verwischt vollständig die prinzi-

piellen Unterschiede zwischen diesen seltsamen Marxisten und den revolutionären Nationalsozialisten der Straßer-Stennes-Gefolgschaft. Man beachte doch, daß diese Gruppen sich von Hitler getrennt haben aus dem Gefühl der Sauberkeit, weil sie den sozialdemokratischen Weg des „Führers“ zur Legalität, zur Preisgabe aller sozialistischen Tendenzen, zur elenden Bestechung durch das Kapital nicht mitmachen wollten. Es sind die ehrlichen Kämpfer, welche nicht in den Sumpf der Taktik hineingezogen werden wollten, der den ursprünglichen Sinn ihrer Idee im Faschismus ersäuft. Was bei ihnen zu bekämpfen ist, ist grade die falsche Idee, der Nationalismus, die Rassenscheidungen anstelle der Klassenscheidung, der vage Volksbegriff, der den keineswegs nach Rassen und Nationen geschiedenen Unternehmern eine so bequeme Handhabe bietet, den Arbeitern eine Gemeinschaft des Blutes einzureden und ihre Wut von den Ausbeutern auf „Fremdstämmige“ abzulenken. Aber statt sich grundsätzlich mit diesen anständigen Gegnern auseinanderzusetzen, stiehlt ihnen die KPD. ihre Schlagworte und beschimpft ihre Personen. Alles Taktik!

Der Marxismus ist eine extrem bauernfeindliche Lehre. Im vorigen Heft wurde das an Hand des Kommunistischen Manifestes erwiesen und die anarchistische Auffassung dagegen gestellt. Als der Artikel „Land und Freiheit“ bereits gesetzt war, erschien in der „Roten Fahne“ ein „Bauernhilfsprogramm“, aus dem plötzlich die Kleinbauern erkennen sollten, daß es Verständnis für ihre Lage nur bei der KPD., Hilfe gegen ihre Not nur durch sie gebe. Eine Auseinandersetzung mit den Aufstellungen des Programms erübrigt sich. Aber es ist gut, zu wissen, daß die Liebe zum Bauerntum mit solcher Heftigkeit grade in dem Augenblick erwachte, als in dem kleinbäuerlichen Bezirk Oldenburg Wahlen stattfanden. Mit einer Rede Thälmanns dort ging es los, aber wesentlicher als der ganze Inhalt des Bauernhilfsprogramms, das sich an die völlig verschieden gelagerten russischen Verhältnisse anlehnt und in der Hauptsache einfach eine Nachahmung der dort geübten Methoden als Aufgabe der deutschen Bauernschaft empfiehlt, ist die Rede Thälmanns auf der Plenarsitzung des Zentralkomitees der KPD., wo er die Notwendigkeit eines solchen Bauernhilfsprogramms begründete. Da wird nämlich die wahre Absicht der Liebeswerbung kaum umschrieben, die anschließt an „die Möglichkeit für unsere Partei, auf dem Lande, im Dorfe vorzustoßen, zur Führerin der Landarbeiter und der armen, verelendeten, in ihrer Existenz bedrohten Bauernschaft zu werden.“ Also das parteiegoistische Motiv, die Bauern in den eigenen Laden zu locken, ist der wahre Gedanke

der neuen Erkenntnis, und gekämpft soll werden, natürlich „unter Führung“ der KPD. „für den Sieg der Arbeiter- und Bauernregierung“. Man will regieren, man will den Staat erobern, und dann wird alles herrlich sein! Zugleich bekümmert man sich, ebenfalls etwas sehr nachträglich, um das Schicksal des zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilten Bauernführers Claus Heim. Als im FANAL sofort nach den Dynamitanschlägen der Mut und die Begeisterung der Tatpropagandisten des Landvolks laut gelobt wurde, da schwiegen bei den KPD.-Größen alle Flöten. Aber den Staatsanwälten wurde ins Feuer geblasen und die Strafen konnte man nicht hoch genug haben für die tapferen Kerle, die da ihr Leben gewagt hatten. Jetzt ist es umgekehrt herum nützlich, und man ist ja Taktiker. Da seit der letzten Reichstagswahl nicht mehr die Befreiung des internationalen Proletariats, sondern die nationale und soziale Befreiung durch Volksaktion zum Ziele der KPD. gesetzt ist, wird den Bauern die rote Farbe ihrer neuen Helfer gar nicht mehr auffallen. Der früher radikal nationalistische Herr Bruno von Salomon, der jetzt an der revolutionären Bauernbewegung der Nordmark aktiven Anteil nimmt, hat seine Zustimmung zum Bauernhilfsprogramm ausgesprochen. Wie Herr von Salomon mir schreibt, schließt diese Zustimmung kein Bekenntnis zur KPD.-Politik allgemein ein. Aber er sieht gleichwohl „gegenwärtig in der KPD. die einzige revolutionäre Kraft, die in der Lage wäre, den Tributplan zu brechen und den Arbeitern und Bauern die Befreiung zu bringen.“ Man muß abwarten, wie die junge Freundschaft sich weiter entwickeln wird. Da mir der offenbar sehr ernstlich um klare revolutionäre Erkenntnis ringende Bauernführer im Anschluß an meine Ausführungen im letzten FANAL-Heft auch schreibt, er hätte in einzelnen der darin aufgestellten Forderungen eine verblüffende Uebereinstimmung mit Gedanken festgestellt, die zwischen ihm und Claus Heim im Gefängnis erörtert worden sind, so scheint die Wahl des KPD.-Bauernprogramms für Salomon und seinen Kreis doch noch keine bindende Festlegung zu sein. Mögen die Bauern gern alles Gute aus dem Hilfsprogramm für sich herausholen. Hüten sie dabei ihre Freiheitlichkeit gegenüber allem Parteigeist, so kann das uns Anarchisten recht sein, weil wir es ablehnen, statt mit den Argumenten unsrer wirklichen Ueberzeugung mit taktischen Schlichen um Anhang zu werben.

Wie weit die KPD. indessen schon auf dem Wege krummliniger Taktik vorgeschritten ist, das zeigt in erschreckender Weise ihr am 29. Mai verkündeter „Arbeitsbeschaffungsplan“, den sie selbst, wie alle ihre halsbrecherischen Manifestationen als historisches Dokument anpreist. Da werden eine Unmenge Vorschläge

gemacht, womit man den Erwerbslosen Arbeit geben könne, natürlich der bestehende Staat, — lauter gute Dinge. Es wird auch gesagt, wie die Sache zu organisierten und finanziell zu ermöglichen ist, und unter den Finanzierungsvorschlägen kann man mehrere Systeme der Geldbeschaffung aussuchen, ein revolutionäres und ein reformistisches. Wenn die Partei die Streichung des gesamten Wehretats sowie sämtlicher Ausgaben für die Polizei fordert, so muß das den Revolutionär erfreuen und überraschen. Denn jedermann weiß, daß der Verwirklichung solcher Radikalmittel eine außerordentlich gründlich durchgeführte Revolution vorausgehen müßte, und man freut sich insonderheit, daß die Partei also offenbar jeder Polizei — nebst tschekistischen Staatskommissionen — entraten will, auch die Bewaffnung der Arbeiter als hinreichenden Ersatz für eine stehende Armee ansieht. Freudig bewegt einen dieser Umschwung der Meinung grade bei den Kommunisten, die doch bisher stets bei der Polizei um Stimmen geworben haben und zu diesem Behufe unausgesetzt nach Gehaltserhöhungen der unteren Schupos geschrien, ja nach der Anstrengung im Mai 29 für die Klassenbrüder im Waffenrock beim Landtag Ueberstundenbezahlung verlangt haben. Aber dann folgen weitere Vorschläge, um Geld zu beschaffen: Erhebung einer Millionärsteuer in Höhe von 10 Proz. und Besteuerung von Dividenden und Aufsichtsratsantienen in Höhe von 20 Proz. Verlangt man das von Brüning oder will man mit diesem Programm „die Macht“ ergreifen? Man sollte meinen, wenn man einmal soweit ist, daß man sämtliche Ausgaben für Armee und Polizei streichen kann, dann braucht man keine Dividenden und Tantiemen mehr zu besteuern, dann kann man den Millionären auch neben den 10 Proz. noch die übrigen 90 Proz. des Vermögens wegnehmen. Aber redet mit einem erwerbslosen Proletarier, der der KP. nachläuft und fragt ihn, was er zu einer so nichtswürdigen Demagogie sagt, so wird er euch mit wissendem Lächeln zuflüstern: das ist ja nur Taktik!

Allerdings, es ist nur Taktik, und was Ueberzeugung ist, erfahren die Arbeiter von ihren Führern schon lange nicht mehr. Die Taktik aber verfolgt überall den gleichen Zweck, möglichst viele Wähler unter die Führung dieses oder jenes Klüngels zu bringen. Glaubt denn irgend ein Mensch, ein Revolutionär, der den Wahlschwindel durchschaut hat, würde sich noch einmal unter die Führung von Leuten stellen, die alle ihre Intelligenz nur darauf richten, Stimmen zu bekommen, gleichviel von wem? Die KPD. mahnt täglich und stündlich die Arbeiter der SPD. und der NSDAP., sie sollen ihren Führern weglassen und zur einzigen richtigen Arbeiterpartei kommen. Genau so buhlen Sozi und

Nazi um die Kommunisten, und alle finden, daß dem Proletariat erst dann geholfen sein wird, wenn nur ihre Führung anerkannt wird. Soll so jemals Verbindung und Einheit entstehen? Was soll man dazu sagen, daß die Kommunisten über jeden Sozialdemokraten ein Siegesgeschrei erheben, der 20 Jahre bei den Reformisten war und nun zu ihnen übertritt? So ein Mensch hat die Scheidemannsche Kriegspolitik geschluckt, er hat den Noske ertragen, er hat jede Lumperei, jeden Verrat gefressen, aber weil er nun keine Arbeit mehr hat und ihn der Panzerkreuzer ärgert, ist er plötzlich ein gesinnungsfester Kommunist. Wollt ihr mit sowas Revolution machen? Warum werbt ihr nur bei Sozialdemokraten und Nazi? Warum lockt ihr die Indifferenten zu euch? Weil ihr Charaktere nicht brauchen könnt. Die sind nämlich nicht für die Verlogenheit einer Taktik, die heute so herum kann und morgen anders herum. Die wollen nicht eure Führung, sondern die Selbstbestimmung der revolutionären Arbeiter über ihr eigenes Schicksal. Aber die Antiparlamentarier habt ihr hinausgejagt aus euren Reihen; die Arbeiter, die 1918 und 19 auf den Straßen gekämpft haben, die Rotgardisten von Bayern und von der Ruhr, sie sind zum kleinsten Teil noch bei euch, und ihr bemüht euch ja nicht mal um sie. Ihr fühlt euch wohl im Sumpfe der Taktik, die irgendwo im unbeaufsichtigten Büro ausgeheckt wird und die, genau wie bei der SPD., genau wie bei Hitler, in die Korruption führen muß. Kommen nicht die obersten Führer beider marxistischen Parteien aus der gleichen Kantine? Die Breitscheid, Dittmann, Crispian — die Thälmann, Remmele, Könen — waren sie nicht vor 10 Jahren noch alle vereint in der USP.? Und sind nicht die einen zur rechten, die andern zur linken abgewandert aus nur taktischen Gründen? Was ist aus denen geworden, die in der Partei genügend Charakter hatten, selbständig bleiben zu wollen?

Die Bourgeoisie pfeift aus dem letzten Loch, weil sie gesinnungslos geworden ist, weil kein ethisches Rückgrat sie mehr aufrecht hält. Die Wahlparteien samt und sonders haben anstelle von Gesinnung und Unbedingtheit die Taktik zur Weltanschauung erhoben. Die Forderung nach Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit verlachen sie als kleinbürgerlich und benehmen sich genau, wie wie sie es von der untergehenden Klasse gelernt haben. Die Taktik des Proletariats muß endlich heißen: Charakter zeigen! Keine Konzessionen machen! Zum Kampfe sammeln diejenigen, die kämpfen wollen und wissen, worum sie zu kämpfen haben! Los von den Staatserobern! Nieder mit Staat und Parteien! Heraus aus dem Sumpf der Taktik!

# Der Sozialismus marschiert

Unbeirrbar schreiten wir auf dem marxistisch wissenschaftlichen Wege zum Sozialismus fort, so sagen die Sozialdemokraten.

In Argentinien hat man zur Zeit größter Hungersnot in Europa und russisch Asien die Maschinen mit nicht entkörnten Maiskolben geheizt. (Es wäre aber ein Verbrechen, solchem kapitalistischen Wahnsinn mit Gewalt ein Ende zu machen).

In den Vereinigten Staaten hat man Milch ins Meer gekippt, weil die Preise nicht hoch genug waren. (Der Sozialismus kann natürlich nur nach und nach voran kommen; es brauchen doch nicht alle Hungernden auf einmal satt zu werden.)

Heute besteht auf der ganzen Erde eine Ueberproduktion an Brotgetreide. Die Vereinigten Staaten, Kanada, Argentinien, Australien und andre Länder können ihre Ernteüberschüsse nicht unterbringen. Die deutsche Regierung verhindert den Abfluß eines Teiles dieser Ueberschüsse nach Deutschland. Man könnte den Hungernden Brot geben, aber die Großgrundbesitzer würden dabei nicht den Ertrag aus ihren Ländereien ziehen können, auf den sie Anspruch erheben. (Der Sozialismus marschiert, aber er muß seine Tätigkeit zunächst darauf beschränken, mit zu regieren. Das erlauben die Besitzenden aber nur, solange sie gut dabei verdienen.)

Unsre Kartoffeln sind teurer als nötig. Man brennt doch auch Spiritus, und zwar nicht rationell in wenigen großen Brennereien, sondern in tausenden von unwirtschaftlichen und unkontrollierbaren kleineren Gutsbetrieben. Die Kartoffeln werden so gepflegt, wie sie am besten zum Brennen taugen — das ist, wenn sie zu faulen anfangen —, so wird die große Ernte Deutschlands untergebracht und noch etwas exportiert. Preise und Verdienst bleiben dabei hoch. Fremde Kartoffeln — polnische kosten die Hälfte der unsern — werden nicht über die Grenze gelassen oder so verzollt, daß sie ebenso teuer werden. (Der Sozialismus marschiert eben langsam. Man muß sich damit abfinden. Die Hungernden müssen wissen, daß ihre Sache bei ihren verantwortlichen Führern wohl geborgen ist. Gegen Selbsthilfe kann es natürlich nur die Anwendung staatlicher Machtmittel geben, Gummiknüppel, Pistolen, Maschinengewehre, Kanonen, Giftgas. Vertraut den gelehrten wissenschaftlichen Sozialisten!)

Uebrigens, wenn auch die Preise für das Lebensnotwendige in die Höhe gehen, so sind zum Beispiel Pelze, Samt und Seide noch ziemlich billig. Automobile, Radio, Grammophone werden sogar von Jahr zu Jahr billiger. (Also hier sind schon Ansätze zum Sozialismus. Und für eine Idee, eine Weltanschauung wird man gern sein Stück Brot teurer bezahlen und etwas Hunger, Not und verkürztes Leben in Kauf nehmen).

In China sind in einem Jahre an zwei Millionen Menschen verhungert; ernsthafte Berichterstatter haben berechnet, daß die Zahl sich bis Ende Juni verdoppelt haben wird. Aber die Dampfer fahren mit Sand als Ballast von

Amerika nach Asien; es fällt ihnen nicht ein, von dem überschüssigen Getreide mitzunehmen. Die Ernte verdirbt, und die Chinesen sterben.

Warum ist das so? Weil die Besitzenden es so bestimmen, und weil die Sozialdemokraten und mit ihnen ungezählte Tausende und Millionen sich feige vor dem Handeln drücken, weil auch du und ich und wir alle nicht handeln. Und obwohl es uns selbst so gehen kann wie den Verhungerten in China warten wir lieber, bis Krieg und Pest und Mord zum Hunger kommt und es zu spät ist zum Handeln. Das aber kommt, weil wir kein Gefühl für fremdes Leid haben und das fremde Elend beiseite schieben. Sonst wäre der Entschluß längst reif, den Wahnsinn nicht mehr mitzumachen und die Organisation zu ändern.

Der Sozialismus marschiert? Laßt ihn zum Teufel marschieren, wenn er nicht anpackt, wirkt, handelt, aufruft, begeistert und zur Tat aufpeitscht! Der Sozialismus wird marschieren, wenn wir marschieren!

Fritz Müller.

## Anmerkungen zur spanischen Revolution

Der Kongreß der CNT., der spanischen antiautoritären Arbeiterkonföderation und der anschließende Kongreß der IAA., der anarcho-syndikalistischen Weltorganisation, in Madrid haben nach den bisher eingetroffenen Berichten einen großartigen Verlauf genommen. Hoffentlich werden unsere syndikalistischen Genossen in allen Ländern dafür sorgen, daß die Arbeiter überall, die sonst nur ihre Parteizeitungen lesen und darin schimpflich belogen werden, durch besondere in Millionenaufgaben herzustellende Berichte über die tatsächlichen Verhältnisse in Spanien eingehend und zuverlässig unterrichtet werden. Den ungeheuerlichen, in ihrer Nichtswürdigkeit nicht mehr überbietbaren Geschichtslügen zumal der moskauhörigen Kommunisten muß durch internationale Aufklärungsaktionen entgegengetreten werden. Es muß gegenüber der Behauptung, die Confederacion entgleite immer mehr dem Einfluß der Anarchisten und Syndikalisten und habe sich schon fast ganz der Führung durch die Kommunistische Partei anvertraut, an jeden kommunistischen Arbeiter der Welt die Wahrheit herangebracht werden, daß sich unter den 500 Delegierten der CNT. grade 3 Parteikommunisten befanden. Davon waren 2 Trotzkisten, der dritte war der Führer der Stalinisten, Arlantis, der sich das Mandat einer kleinen Lokalgewerkschaft erschlichen hatte. Der Kongreß, der alle Mandate direkt im Plenum prüfte, erhob bei Nennung des Namens Arlantis sofort Protest und der Mann mußte unter ungeheurem Entrüstungssturm schleunigst den Saal verlassen. So sieht der Einfluß der Partei in Wahrheit aus, die unausgesetzt die schmutzigsten Verleumdungen gegen die Anarchisten ausstreut und dabei die Frechheit hat, uneingeschränkte Schreibfreiheit in deren Tagespresse zu verlangen. Es ist klar, daß unsere Genossen diese Forderung sofort bewilligen werden, sobald die bolschewistische Presse in der übrigen Welt, wo die Anarchisten keine Tageszeitungen haben, den Antiautoritären freie Propaganda in ihren Blättern einräumen.

Trotz der Verachtung, der die intriganten und erbärmlichen Machenschaften der Moskowboys bei den spanischen revolutionären Arbeitern allgemein be-

gegen, sollten die Gefahren, die von dieser Seite drohen, nicht unterschätzt werden. Sie vergiften die gesunde Atmosphäre bei revolutionär gestimmten Massen, die bis jetzt außerhalb der anarcho-syndikalistischen Bewegung stehen; hinter ihnen steht der völlig unbegrenzte materielle Beeinflussungsapparat der russischen Regierung und ihrer internationalen Vasallen. Die spanischen Genossen sollten erwägen, ob nicht die Lügen der Bolschewisten dadurch bekämpft werden sollten, daß man nicht nur in den verfügbaren Zeitungen und Zeitschriften sondern vor allem durch öffentliche Anschläge in ganz Spanien die noch abseits stehenden Proletarier und Bauern vom Inhalt dieser Lügen unterrichtete. Wenn die Bevölkerung, die alle Ereignisse miterlebt und kontrollieren kann, durch faksimilierte Reproduktionen der Spanien betreffenden Berichte in der kommunistischen Parteipresse Europas mit Uebersetzungen und ganz kurzen Kommentaren an öffentlichen Straßen und Plätzen zur Zeugin des ruchlosen Spiels gemacht wird, ist zu hoffen, daß die Leute im Dreck ihrer eigenen Lügen ersticken werden; sie werden erkannt werden als Betrüger, die urteilslose Menschen beschwindeln, um sie nachher zu regieren.

Am 28. Juni sollen die spanischen Parlamentswahlen vor sich gehen. Es ist wahr, daß man Revolutionären, welche mitten in einer Revolution stehen, aus der Ferne schwerlich allgemeingültige Ratschläge erteilen kann. Es wird aber von unsern spanischen Genossen verstanden werden, wenn ein Mann, der aus der bitteren Erfahrung einer fürchterlich gescheiterten Revolution spricht, sie bittet, bei der Erörterung ihres Verhaltens nicht an den Tatsachen vorbeizugehen, die er ihnen zur Kenntnis bringt.

Die Revolution in Bayern nahm einen von der Bewegung im übrigen Deutschland völlig verschiedenen Verlauf. Bayern stand zum Reich 1918 etwa in demselben Verhältnis wie jetzt Katalanien zur spanischen Republik. Eisner hatte, wie jetzt Macia, einen sehr guten Namen auch bei dem radikalsten Teil der Arbeiterschaft. Er war ehrlich revolutionär, wollte aber auf dem Wege über die Demokratie westeuropäischen Musters dem Sozialismus nur vorarbeiten, ohne die Kapitalisten zu entrechten. Die Begeisterung für die Revolution und der Glaube, daß ihr der Sieg auf keine Weise mehr entrissen werden könnte, war wahrscheinlich nicht minder groß als gegenwärtig in Spanien. Die Abneigung gegen Wahlen, die auf die Schaffung einer neuen Staatsverfassung abzielten, war bei den Revolutionären allgemein. Aber eine bewaffnete Demonstration mehrerer unter sozialdemokratischem Einfluß stehender Regimenter in München erzwang die Ansetzung der Wahlen. Wir beschlossen, die Wahlen ungestört stattfinden zu lassen, trieben aber kräftige Propaganda gegen die Beteiligung. Eisner fürchtete, daß unsre Agitation am Wahltage Unruhen hervorrufen werde und ließ einige Tage vorher zwölf der bekanntesten Linksrevolutionäre, darunter mich, verhaften. Eine gewaltige Massendemonstration vor seinem Ministerium erzwang, nachdem der Matrose Egelhofer, der spätere Oberkommandierende der Roten Armee, durch das Fenster des ersten Stockes in das stark verschanzte Gebäude eingedrungen war und Eisner die Erschießung in Aussicht gestellt hatte, unsre Freilassung noch am selben Tage. Mit unvergeßlichen Ovationen wurden wir von Zehntausenden empörten Proletariern begrüßt. Leider aber änderten wir nicht unsern Beschluß, die Wahlen stattfinden zu lassen; ja, wir wollten sogar den neuen Landtag zusammentreten lassen und ihn erst sprengen, wenn er gegenrevolutionäre Beschlüsse fassen sollte. Durch die Ermordung Eisners auf dem Wege zur Eröffnung des neuen Landtags kam es anders. Das zum ersten Male zusammentretende Parlament wurde mit Lindners Schüssen auf den sozialdemokratischen Konterrevolutionär Auer und mit Kugeln und Handgranaten von der Galerie herunter auseinandergejagt.

Es war schon zu spät. Der Rätekongreß, der nun die Verwaltung Bayerns in die Hand nahm, war seiner eigenen Macht so wenig bewußt, daß er be-

schloß, das feige davongelaufene Parlament anzuerkennen und ihm unter gewissen Einschränkungen die Legislative wieder auszuliefern. Dadurch, daß sich, was vorauszusehen war, auch von mir und andern vorausgesagt wurde, der Landtag nicht an die von ihm angenommenen Bedingungen hielt, wurde die Ausrufung der Räterepublik durch den Generalstreik der Augsburger Arbeiterschaft vorzeitig und ohne genügende Vorbereitung erzwungen. Das wahnwitzige Verhalten der Parteikommunisten, die, ohne von solcher Schwenkung vorher das geringste ahnen zu lassen, der vollzogenen Tatsache die Anerkennung verweigerten und dadurch unter die besten revolutionären Arbeiter Uneinigkeit und offene Verfeindung trugen, tat das übrige, um alles zu verwirren. Was Eugen Leviné nach den verlorenen Tagen bis zum Palmsonntagputsch der Regierungssozialisten, besonders durch die Organisation des militärischen Widerstandes gegen die weiße Armee Noskes geleistet hat, soll in Ehren bestehen bleiben. Aber der Untergang der Revolution in Blut, Verrat und Schändung war nicht mehr aufzuhalten.

Ich habe die Ueberzeugung, daß die bayerische Revolution, die stark war, weil hier Arbeiter und weite Schichten der Bauernschaft verbündet auftraten, einen andern und besseren Verlauf genommen hätte, wenn die Parlamentswahlen von vornherein verhindert worden wären, wenn wir wenigstens nach erfolgter Wahl die Initiative zurückgenommen hätten und um jeden Preis schon die Einberufung des Landtags durch revolutionäres Handeln unmöglich gemacht hätten. — Die spanischen Revolutionäre mögen bedenken, daß die Errichtung einer Staatsverfassung nichts andres bedeutet als die Schaffung einer Handhabe, mittels der die Fortsetzung der Revolution zur Straftat des Hochverrates gemacht werden kann. Vorwärts, vorwärts — und den Gegner nicht wieder zu Atem kommen lassen!

## Was gespielt wird

So wäre denn alles wieder glücklich überstanden. Der Reiter ist wohlbehalten überm Bodensee angelangt und merkt erst jetzt, wie nahe er am Versaufen war. Der Besuch der Herren Brüning und Curtius in Chequers hat dem Ausland die Augen geöffnet, der Youngplan wird revidiert, die Reparationslast vermindert, die Tribute gestundet und Herr Hoover in Washington vermittelt uns das Moratorium und vielleicht sogar eine Anleihe, womit die deutsche Wirtschaft angekurbelt, das Land befriedet, der Radikalismus gestoppt, Eintracht, Aufstieg und eine goldene Zukunft gesichert wird. Alles ohne Revolution, ohne nachhaltige Erschütterung, erreicht durch eine feste, verantwortungsbewußte Führung, durch staatsfreudige Opferbereitschaft der ganzen Bevölkerung, durch einsichtige Bescheidung aller zur Mitwirkung bereiten Parteien, durch Gottvertrauen und politischen Wirklichkeitssinn, durch mutige Festigkeit und nationale Treue; nicht einmal der Reichspräsident brauchte aus seinem wohlverdienten Erholungsurlaub aufgeschreckt zu werden. Herr von Hindenburg kann in Neudeck bleiben, den preußischen Ministerpräsidenten, den Marxisten Otto Braun, in die Reviere der von der Osthilfe aufgepulverten Großgrundbesitzer zum Böckeschießen einladen und ungestört belegte Roggenbrötchen essen.

Es ist in Deutschland üblich, die Verzögerung von Katastrophen für Merkmale der Gesundheit zu halten, ebenso wie man bei uns unaufhörliches betäubendes Siegesgeschrei mit Siegen verwechselt. Darum siegen ja auch alle immerfort gleichzeitig, und man braucht sich nur nach einander die Zeitungen der Staatserhalter aller Sorten und die der Staatsbefehder aller Sorten vorzu-

nehmen, so wird man finden, daß dauernd jeder über alle andern triumphiert. Hat aber die Regierung durch irgend einen schäbigen Rechtsbruch wirklich die Regierten gründlich übertölpelt, dann preist sie mit den Tönen schmälziger Selbstgefälligkeit ihre Weisheit und Gerechtigkeit und die ruhige Vernunft der Betrogenen. Oder einer Partei gelingt es, ein Verbrechen gegen die Bevölkerung um drei Tage aufzuhalten, in ein verbrecherisches Dokument ein versöhnlich klingendes Wort, einen unverbindlichen Satz der Verschleierung hineinzuwickeln, und schon hat sich ihre Idee sieghaft durchgesetzt und das ohnehin von Lügen und Ränken besoffen gemachte Publikum wird mit schleimigem Selbstlob der betreffenden Partei und hohnvoller Lästerung aller andern noch schwindliger geredet. Eine Wahl kann ausfallen wie sie mag, stets beweisen sämtliche Teilnehmer, daß sie die Sieger seien und daß die höhere Stimmenzahl, die der Konkurrenz zufiel, grade ein Zeichen für deren unaufhaltsamen Verfall sei. Was auch geschehe und wer auch drüber urteile, es ist alles Wasser auf jede Mühle, und die Kunst des Politikers besteht in Deutschland in nichts anderm, als mit Dreck um sich zu werfen und den Dreck, der einen selber trifft, zu Rosenwasser umzulügen.

Als am 6. Juni die ersten Auszüge aus der 35 Druckseiten starken, 40 Kapitel umfassenden „Notverordnung zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen“ bekannt wurden, da schien es, als sei der Augenblick gekommen, der für Kniffe und Schätigkeiten keinen Spielraum mehr ließ, in dem gemeinsame Abwehr aller unmittelbar am Leben bedrohten Volksschichten so selbstverständlich wäre, daß sich die kampfwilligen Kräfte aus eigenem Entschluß und ohne diplomatische Schliche zusammenfinden müßten. Bei den Arbeitern und Erwerbslosen herrschte Panikstimmung, Frauen schrien auf der Straße auf vor Wut und Verzweiflung und jeder, mit dem man sprach, war der gleichen Meinung: Das ist zu viel! Das dürfen wir nicht hinnehmen! Dagegen muß gekämpft werden! Jedes Mittel ist recht! — O, es war noch nicht zu viel. Am nächsten Morgen standen die Straßenbahnen nicht still; die Wasserleitung funktionierte, elektrische Lampe, Bügeleisen und Staubsauger hatten Strom, und für die Kochherde und Selbstmorde gab es Gas in Hülle und Fülle. Feste wurden gefeiert wie sie fielen und Trost und Mut gesammelt aus den Beschwichtigungen, den Gesinnungsausbrüchen, den Erklärungen, den Vorbehalten, den Entrüstungsschlagzeilen, den Ruhmredigkeiten, den hysterischen Heulmeiereien der unterschiedlichen Zeitungskommentare, die alle nur in einem Punkte einig waren: vertraut euren Parteiheligen, alle eure Angelegenheiten sind in guter Hand, mit Reichtag, ohne Reichtag, im Ausschuß, beim Pourparler, mit Brüning, gegen Brüning, laßt euch nicht verraten, laßt euch nicht provozieren, nieder mit den andern, her zu uns! Und indem die Opfer einander in hunderterlei Variationen als Schurken beschimpften, erreichten die Veranstalter der Schurkerei, daß die Opfer ihre Opfer blieben.

Nun aber ist alles überstanden; die Regierung hat die Sicherung von Wirtschaft und Finanzen bewirkt, wenn auch zunächst in der Hauptsache nur mittels Fernhörer, indem sie die sanften Flötentöne der Hooverschen Zukunftsmusik auf die deutsche Gemütswele überträgt und befriedigt feststellen kann, daß ihr schöner Aufruf vom 5. Juni seinen Zweck erfüllt hat. Da hatte sie von den Hungernden gefordert, „die Zahlungsfähigkeit des Reiches aufrechtzuerhalten“ und dafür „schwerste Lasten und Opfer“ auf sich zu nehmen. Da überwand sie sich mit mit leisem Rülpsen, die Kriegstribute als Tribute zu bezeichnen, nicht weil es wahrhaftig Tribute sind, sondern weil das Wort mannhaft klingt und den Nazi wohlgefällig ist. Da ermahnte sie mit dem frommen Augenaufschlag, mit welchem ihre katholischen Minister sich, Weihekerzen kindlich in den Händen, bei der Fronleichnamsprozession photographieren ließen, die ausgebluteten Objekte ihrer Staatskünste, es dürfte „Verzagtheit und Unwille nicht unsere Kräfte schwächen.“ Da erklärte sie den zer-

mergelten, zerquälten, zerschundenen, zerprügelten Menschen, an denen sie ihre Diktatur ausgehen läßt, „daß in kritischer Lage nicht der Kampf der Parteien, sondern der Wille des gesamten Volkes, sich zu behaupten, entscheidend ist.“ Und nachdem sie in früheren Notverordnungen jenseits der Gesetze den Sklaven der zu sichernden „Wirtschaft und Finanzen“, denen die Reichsregierung wohl mit dem Sammelnamen „deutsches Volk“ schmeicheln will, die Lebenskraft mit wüsten Hungerkuren entnervt, den Lebenswillen mit Gummiknüppel und härteren Mitteln gelähmt hatte, versichert sie da besagtes deutsches Volk ihres Vertrauens auf seine Lebenskraft und seinen Lebenswillen, in welchem Vertrauen die Regierung handeln werde.

Die Notverordnung, neben dem verlogenen Aufruf der Reichsregierung das Dokument ihrer wahren Gesinnung, nämlich ein Dokument vollständiger Gewissenlosigkeit, gänzlich unsozialer Roheit, der Verhöhnung der Hungernden, der um alle Erwerbsmöglichkeiten Geprellten, der Leidtragenden der unbeschreiblichen Anmaßung und Unfähigkeit eben der Leute, welche hier mit neuen unerhörten Ruchlosigkeiten den letzten Rest armseliger Existenzfreude aus den Knochen, dem Schweiß, dem Blut ihrer Opfer herausquetschen, um ihre Auftraggeber, die Kapitalisten damit zu mästen, — diese Notverordnung erschien, während die Macher der deutschen Staatspolitik, die von sich selbst ernannten Diktatoren Brüning und Curtius in England um die Sympathie der „Arbeiterregierung“ des Herrn MacDonald buhlten. Der britische Premier und sein Henderson müßten keine Sozialdemokraten sein, wenn sie sich nicht durch einen Ukas von der Hilfsbedürftigkeit der deutschen Kapitalwirtschaft hätten überzeugen lassen, der krasser als je zuvor alle Lasten nur auf Arbeiter, Erwerbslose, Invalide, Kinder und Notleidende jeder Art häuft, in der „Krisensteuer“ die hohen Einkommen auf Kosten der niedrigen schont, den Großausbeutern eine besondere Subvention von 140 Millionen Mark beschert, weiterhin wichtige Verbrauchs- und Nahrungsmittel — Zucker, Mineralöl — verteuert, den Jugendlichen jede nichtkriminelle Beschaffung der Substistenzmittel abschneidet, die Rückerstattung zuviel bezahlter Lohnsteuern aufhebt, mithin den um Arbeit und Auskommen geprellten Proletariern die unrechtmäßig abgenommenen Steuervorschüsse überhaupt stiehlt, ohne den 13 000 Großgrundbesitzern, für die allein die räuberische Zollpolitik getrieben wird, die Liebesgaben zu kürzen, ohne die Riesenpensionen für Fürsten und ihre Mätressen, für kaiserliche Generäle, Hofschranzen, Minister und das ganze Schmarotzerpack, das bei uns herumwanzt, im geringsten zu vermindern, ohne die Ausgaben für Rüstungszwecke herabzusetzen und ohne auch nur den Spekulanten auf die Erträgnisse dieser wüsten Erpressung die Verschiebung der schon vorhandenen und nun neu zu gewinnenden Kapitalien zu verwehren. Die Herren MacDonald und Henderson besannen sich also, gestärkt von den Berichten über die in ihrem Auftrage in Indien vollzogenen Hinrichtungen, auf ihre menschlichen Pflichten und gaben beim Frühstück den Besuchern die Zusicherung, auch sie begriffen die Notwendigkeit, daß die Reparationsfrage überprüft werden müsse.

Der Dawes- und der Youngplan wurden von den deutschen Staatsbetreuern als Errettung aus dem größten Elend gepriesen, von den Nationalisten und den proletarischen Revolutionären unter sehr verschiedenen Gesichtspunkten als ruchlose Ausplünderung der deutschen Arbeiter bekämpft. Jetzt redet man mit einem Male von Tributen, jetzt findet man auf einmal die Lasten unerschwinglich, wohl wissend, daß bei dem Ausmaß der Krise, die keineswegs in den Reparationen begründet ist, auch das Hoover'sche „Schulden-Feierjahr“ und sogar eine wesentliche Herabminderung der Kriegsschuldenlast die verelendeten Menschen nicht mehr satt machen kann. Schon hat Herr Briand, dieser gerissenste politische Schieber Europas, der als revolutionärer Sozialist einmal die französischen Arbeiter ermahnte, sich auf

niemanden zu verlassen als auf den „Citoyen Browning“, der dann als reaktionärster Justizminister, den Frankreich je gehabt hat, seine ehemaligen Genossen haufenweise in die Zuchthäuser warf, der wütender Kriegstreiber und schleimiger Friedenssalbaderer wurde, — schon hat er gezeigt, daß er, wenn das Geschäft bedroht ist, auch ohne den Geist von Locarno auskommt. Schott aber verlangen die Industriellen bei uns einen Umbau der Regierung in der Richtung auf das Direktorium.

Die Arbeiterparteien in Deutschland — das wird an anderer Stelle gezeigt — geben den herrschenden Mächten keinen Anlaß, ihre Pläne durch sie gefährdet zu sehen. Solange diese Mächte über Grund und Boden und Arbeitskräfte verfügen, ist eine Besserung der Verhältnisse nicht möglich, weil diese Verhältnisse durch das kapitalistische System selbst bedingt sind. Das kapitalistische System ist aber durch irgendwelche marxistische Formeln nicht zu brechen. Es kann sich bei aller inneren Unmöglichkeit durch mörderische Zwangsmaßnahmen sehr wohl noch lange Zeit halten. Die Sicherung dieser Zwangsmaßnahmen ist das Ziel der Brüning'schen Politik, die längst von Hugenberg dirigiert wird. Die Arbeiter werden damit zu rechnen haben, daß italienische, ungarische und serbische Methoden bei uns in kürzester Zeit „Ruhe und Ordnung“ sichern werden, falls sie nicht ihren Führern schleunigst die Gefolgschaft kündigen, es ablehnen, fernerhin mit Messern und Pistolen gegen einander zu wüten und sich von unten auf gegen die Dreieinigkeit von Kapital, Kirche und Staat mit den Mitteln der direkten Aktion zur Wehr setzen. Zeit ist nicht mehr zu verlieren.

## Feuer-Barrikaden

In Roubaix hat die Bourgeoisie ihre sogenannten Mobilgarden gegen die Proletarier aufgeboden und hineinschießen lassen (ähnlich wie jüngst in Hamburg, Kassel und andern Residenzen sozialdemokratischer Polizeipräsidenten). Es kam zu Barrikadenkämpfen, über die die verbotene Zeitung des verbotenen Roten Frontkämpferbundes, die Rote Front, die man ja manchmal auf der Straße zugesteckt bekommt, sehr bemerkenswerte Einzelheiten mittelt: Danach wurden mit Gerüstteilen, Ziegeln und Zementsäcken Barrikaden errichtet, die eine Höhe von anderthalb Metern erreichten und von 300 Demonstranten besetzt wurden. Sechzig Meter davor waren Eisendrähte und Seile gespannt. „Eine Betonmischmaschine wurde zwischen die vier Barrikaden gebracht, ihr Zylinder statt mit Zement und Sand mit Ziegel- und Eisenstücken gefüllt und der Motor angelassen. Höllenlärm erfüllte die Straßen. Die Mobilgarden wagten keinen Angriff.“ Aber weiter: „Als die Polizei mit scharfen Schüssen gegen die Demonstranten vorging, zündeten diese auf den Barrikaden leicht brennbare Stoffe an, sodaß sich die von allen Seiten umkämpfte Hauptstraße in kurzer Zeit in ein Flammenmeer verwandelte, zumal auch die Gasleitungen aufgerissen waren.“

In Deutschland sorgen genügend Notverordnungen, Schnellgerichte und Polizisten dafür, daß Ruhe und Ordnung herrscht und jeder Hungerige, der sich ein Stück Wurst ohne Bezahlung aus der Auslage nimmt, durch die Staatsbehörden und durch Noskesozialisten rasch und eindringlich von der Verbotswidrigkeit solcher Handlungen überzeugt wird. Auch hat man bei uns sämtliche Beamten im Gehalt gekürzt mit Ausnahme der Reichwehrosoldaten, der Gendarmen und der waffentragenden Polizei. Somit kann hier der herrschenden Klasse nichts mehr passieren.

## Sursum corda!

Im Jahre 1832 starb Goethe, sodaß das kommende Jahr abgesehen von den Schönheiten des Wirtschaftslebens und der faschistischen Fortschritte auch noch von dem ästhetischen und literaturhistorischen Aufstoßen aller sittenfestigten deutschen Oberlehrer überquollen wird. Nicht genug damit: das „Goethejahr“ erfährt die verhängnisvollste Verschärfung durch den Umstand, daß in ihm die höchste Zierde der Gegenwart 70 Jahre alt wird: Gerhart Hauptmann, dem bekanntlich Goethe vor 100 Jahren Maske und Gehaben vorweggenommen hat. Obwohl Hauptmanns Geburtstag erst in den November, Goethes Todestag aber schon in den März 1932 fällt, ist der Olympier von heute dem von dazumal mit dem Start der Feiern zuvorgekommen. Wie verlautet, soll Hauptmanns Siebzigster bis zum Fünfundsiebzigsten ohne Unterbrechung durchgeführt werden. Es begann mit einer Rundfunkrede, mit dem das Genie selbst dem deutschen Volke den ihm noch aus Brünings Mikrophonanbiederung an die Pariser Börse verbliebenen Atem verschlug. Gestimmt war Herr Hauptmanns Salm auf den Ton: Sursum corda! Die Herzen empor! Mindestens ein Dutzend mal empfahl er dieses gute Mittel gegen alles Uebelbefinden. Auch begründete er die Notwendigkeit, die Herzen empor zu schleudern mit dem Hinweis auf die großen Männer unsrer Tage, welche er — immer mal wieder sursum corda! — begrüßte. Von seinen Kollegen war keiner dabei, auch sonst aus Künsten und Wissenschaften niemand, aber Herr Luftschiffer Eckener und ein Herr Wilkins, der seine Rekordleistung bis jetzt nur versprochen hat. Leider wurde Maxe Schmeling ausgelassen. Dafür grüßte unser Parnassauer „die deutschen Reiter“, nämlich die Reichswehroffiziere, die in Rom vor Mussolini Hoppepferdchen gemacht haben, um die Sympathie der deutschen Armee mit den faschistischen Methoden des übelsten Verräters der Weltgeschichte zu dokumentieren. Ei, wie riß es da wieder die Herzen aller Arbeiterknechter empor! Herr Hauptmann, Verfasser des Dramas „Die Weber“, worin das Leid der Hungernden und ihr Kampf gegen das Elend mit großer dichterischer Kraft geschildert ist, hat am Rundfunk gefunden, daß es heute mit dem Elend und der Not garnicht so schlimm sei — sursum corda! —, da war's zu Anfang des vorigen Jahrhunderts viel schlimmer! Landauer hat einmal von Gerhart Hauptmann geschrieben, wenn man seine Auslassungen vergleiche, müsse man meinen, daß es leichter sei jede als eine Gesinnung zu haben. Heute scheint der Mann so weit zu sein, daß er sich eines Teils seines reichen Gesinnungsvorrates endgiltig entledigt hat, des Teiles nämlich, der aus sozialen Empfindungen wächst. Herr Gerhart Hauptmann! Mit sattem Magen und schmatzendem Munde hungernden Menschen versichern, daß es ihnen durchaus nicht übertrieben schlecht gehe, ist eine Unanständigkeit! Predigen Sie Ihr sursum corda! den Bankiers oder den Stahlhelmern, der Gesellschaft, in die Sie kraft eigener Wahl längst hineingehören. In stillen Stunden lesen sie vielleicht auch Ihr Drama „Florian Geyer“ noch einmal durch. Wenn die Zeit wiederkehrt, die Sie da bedichtet haben — und

es scheint, als ob der Bundschuh sehr bald wieder die Herzen empor reißen wird —, dann wird der Bauer und der Arbeiter gemeinsam kämpfen und Verrat und Schwäche wird nicht verderben, was Begeisterung und durchdachte Kraft bereiten werden. Sie aber, Herr Hauptmann, haben Platz genommen bei denen, gegen die sich die Revolution wenden wird. Wenn eine andre Konjunktur Sie dann bewegen sollte, noch einmal die kämpfenden Armen mit Ihrem Sursum cordal zu belästigen, dann werden Ihnen nicht die Herzen antworten, die Sie emporrufen, sondern man wird Sie mit dem Gruß zu Ihren deutschen Reitern senden, den Ihr Konkurrent Goethe den Konkurrenten Florian Geyers, seinen Götz von Berlichingen, einige Reiter als Gruß an ihren Hauptmann bestellen ließ. — Sursum corda? Abgemeldet, Herr Hauptmann!

## Protest

In einer Erzählung des uns unbekanntem Russen Popoff, der nicht anzusehen ist, ob sie Selbsterlebtes wiedergibt oder belletristische Fiktion ist, wird ein in Rußland lebender Untersuchungsrichter der Tscheka, der den keineswegs seltenen Namen Roller trägt, als wirkliche Persönlichkeit also oder als Romanfigur vorgeführt. Auszüge aus dieser Erzählung erschienen in der Wiener Wochenschrift „Erkenntnis und Befreiung“ mit dem Titel: „Siegfried Nacht, alias Arnold Roller — der Tschekist“.

Siegfried Nacht, dessen lange ehrenvolle Tätigkeit für unsere Ideen allen älteren Genossen bekannt ist, ist auch nach seinem Rücktritt und nachdem die Vorgänge in Rußland ihn, wie seinerzeit viele andre, fasziniert hatten, nie unser wirklicher Gegner geworden. Auch war er nie Mitglied der Kommunistischen Partei. Siegfried Nacht ist nie in Rußland gewesen, und nichts in seinem Leben kann einen Grund geben, ihn mit der erwähnten Persönlichkeit oder Romanfigur in Rußland in einen Zusammenhang zu bringen.

Es ist gänzlich unwahrscheinlich, daß der Verfasser, Herr Popoff, seiner Erzählung jenen sensationellen Titel gegeben hat. Dagegen ist die vieljährige Feindschaft von Rudolf Großmann (Pierre Ramus) gegen Siegfried Nacht bekannt, und als Redakteur von „Erkenntnis und Befreiung“ kann nur er diesen in mehreren Nummern seines Blattes wiederholten Titel fabriziert und dessen Einfügung in sein Blatt zugelassen haben. Jede weitere Bemerkung über ein solch unwürdiges Verhalten erübrigt sich.

Da nicht alle jüngeren Genossen über diese Verhältnisse unterrichtet sind, werden die Zeitschriften unsrer Richtung international ersucht, diese Feststellungen ihren Lesern mitzuteilen.

12. Juni 1931.

Enrico Malatesta.

Max Nettlau.

Rudolf Rocker.

---

Ein Artikel über unsern von Mussolinis Schwarzhemden gesetzlich ermordeten Genossen Michael Skhirru wurde zurückgestellt; auch eine Anzahl andrer Bemerkungen über Zeitereignisse fielen dem Raummangel zum Opfer.

---

## **Rettet FANAL!**

**FANAL ist in schwerer Not!**

Für die Rettung der anarchistischen Zeitschrift FANAL schreibt kein Hindenburg nach Amerika!

Von den riesigen Börsengewinnen des Hooverschen „Feierjahres“ bekommt die anarchistische Zeitschrift FANAL keinen Pfennig ab!

An der Erhaltung der anarchistischen Zeitschrift FANAL ist weder ein Kapitalist interessiert, noch der Staat, noch auch eine Partei. Sie werden alle froh sein, wenn das Blatt nicht mehr erscheint.

Wer FANAL hilft, schädigt den Staat, ärgert die Kapitalisten und die Parteien!

Wer FANAL rettet, stört Ruhe und Ordnung!

Die Abbestellungen von FANAL-Abonnements häufen sich infolge der immer weiter um sich greifenden Existenznot.

**GENOSSEN, FREUNDE!**

Herausgeber, Mitarbeiter, Helfer, Verbreiter des FANAL, die alle Tätigkeit an unserm Blatt ohne Gewinn und Bezahlung ausüben, wollen nicht auch noch in ihrer anarchistischen Pflichterfüllung arbeitslos werden! Tut alle, was ihr irgendwie könnt, dann wird's schon weiter gehn!

Aber helft uns zunächst aus den allerärgsten Schulden!

**FANAL, Herausgeber und Verlag**

**Geldsendungen auf Postscheckkonto: Erich Mühsam, Berlin 842 19**

# **Anarchistische Vereinigung Berlin**

**Gruppe Neukölln.**

---

**Zusammenkunft: Jeden Donnerstag, 20 Uhr,  
im Lokal Köhler, Neukölln, Zietenstraße 64**

---

## **Achtung!**

**Gruppe Weißensee.**

---

**Zusammenkunft: Jeden Freitag, 20 Uhr, im Lokal  
Brankowitz Weißensee, Lehderstr. 5**

---

---

## **Union Anarchistischer Vereine Groß-Berlins und Umgegend**

**Zusammenkunft in folgenden Lokalen:**

**Gruppe Südost: Jeden Donnerstag im Lokal A. Zander, Lausitzerstr. 25**

**Gruppe Norden: Jeden Freitag im Lokal Berliner Kindl, Dolezel  
Böttgerstr. 4.**

**Gruppe Osten: Jeden Donnerstag im Lokal Jerrasch, Boxhagenerstr. 24**

**Gruppe Spandau: Jeden Donnerstag Breite Straße 25, bei Th Geiger.**

**Gruppe Lichtenberg: Jeden Dienstag im Lokal Kupsch, Tasdorferstr. 4**

**Gruppe Zentrum: Jeden Mittwoch im Lokal Spiegel, Ackerstraße 1,  
Am Koppenplatz.**

**Gruppe Adlershof: Jeden Freitag bei Boretti, Gemeinschaftstr. 30.**

---

## **„Anti-autoritäre Arbeitsgemeinschaft“**

**Vorträge jeden Montag und Mittwoch 20 Uhr im „Jugend-  
heim des Ostens“, Große Frankfurter Straße 16**

---

---

**FANAL ist in schwerer Geldnot!  
Sammelt!                      Werbt!                      Helft!**

---

# Bücher und Schriften

---

---

von

**ERICH MÜHSAM**

---

---

## **JUDAS**

Arbeiter-Drama in 5 Akten. — Malik-Verlag, Berlin.  
Preis: brosch. 1.60 Mk., geb. 2,40 Mk.

## **BRENNENDE ERDE**

Verse eines Kämpfers. — Verlag Gilde freiheitlicher  
Bücherfreunde, Berlin  
Preis: brosch. 1.— Mk., geb. 2.— Mk.

## **A L A R M**

Manifeste aus 20 Jahren. — Verlag „Syndikalist“, Berlin  
Preis: geb. 1.80 Mk.

## **STAATSRÄSON**

ein Denkmal für Sacco und Vanzetti. — Verlag  
Gilde freiheitlicher Bücherfreunde, Berlin  
Preis brosch. 1.00 Mk., geb. 1.50 Mk.

## **S A M M L U N G**

Auszug aus dem dichterischen Werk 1898 — 1928 —  
I. M. Spaeth Verlag, Berlin  
Preis: brosch. 5.50 Mk., geb. 8.00 Mk.

## **VON EISNER BIS LEVINÉ**

Persönlicher Rechenschaftsbericht über die Revolutions-  
ereignisse in München. — FANAL-Verlag, Berlin-Britz  
Preis: 0.90 Mk.

---

---

Bezieht Bücher jeder Art durch die  
Geschäftsstelle des **FANAL!**